

# Die Verwirklichung des Ordensideals in den tätigen weiblichen Genossenschaften \*

Eine Gewissenserforschung

Von Emil Bergh S. J., Löwen

Eine der auffallendsten Tatsachen der Kirchengeschichte ist der enge Zusammenhang zwischen der Entfaltung des geistlichen Lebens und der Weiterentwicklung der kirchlichen Gesetzgebung. Schon vor Jahren hat man darauf hingewiesen, wie Zeiten gewaltiger religiöser Erhebung gesetzliche Bestimmungen zur Wahrung dieses inneren Reichtums zur Folge hatten<sup>1</sup>. Die Reform von Cluny kam zum Abschluß in der Gesetzgebung Gregors VII.; die durch Franz und Dominikus entfachte religiöse Bewegung zu Beginn des 13. Jahrhunderts fand fast unmittelbar ihren Niederschlag in den kirchenrechtlichen Sammlungen Gregors IX., Bonifaz' VIII. und Clemens' V.; die katholische Restauration unter Führung der großen Heiligen des 16. Jahrhunderts fand ihren letzten Ausdruck in der Verkündung der Dekrete des Konzils von Trient; derselbe Pius X., der die Früchte der religiösen Erneuerung des ausgehenden 19. Jahrhunderts sammelte und selber durch die Eucharistie und durch die Liebe „alles in Christus erneuern“ wollte, veranlaßte auch die Ausarbeitung des neuen kirchlichen Rechtsbuches.

Während zwei Weltkriege fast die ganze Erde mit Ruinen übersät haben und der atheistische Materialismus sie mit neuen Umstürzen bedroht, hat die Kirche eine wunderbare innere Lebenskraft bewiesen. Im Bewußtsein dieser Tatsache sind auch die Orden nicht untätig geblieben. Andererseits sehen sie deutlich die Gefahr, in der sie sich, wenigstens in einer ganzen Reihe von Ländern, durch den Mangel an Berufen, vor allem unter den Frauen, befinden. Ein starker Zug zur Verinnerlichung und Liebe, eine größere Annäherung der einzelnen Ordensfamilien untereinander und ein neuer apostolischer Eifer sind besonders seit dem Ende des zweiten Weltkrieges offenkundig geworden.

Dabei verdient hervorgehoben zu werden, daß dieses Wiederaufblühen neuen Lebens gleichzeitig von den Ordensgemeinschaften wie auch von ihrem übergeordneten und für sie maßgebenden Rechtsorgan, der Religiösenkongregation, ausgeht. Darf man von dieser unmittelbar durch die zuständigen Autoritäten herbeigeführten Zusammenarbeit und von so lauterem, allseits gemachten Anstrengungen nicht Großes erwarten? Die Früchte einer solchen planmäßig gelenkten Zusammenarbeit werden sein: Sicherheit, Beständigkeit und Universalität. Schon sind sie greifbar. Einzelversuche wie z. B. die nationalen Zusammenschlüsse in Italien sind vom Heiligen Stuhl selbst ermutigt und kräftig gefördert worden. Die kirchliche Gesetzgebung ergriff die Initiative in der Erneuerung der beschaulichen Frauen-

\* Referat, gehalten auf dem römischen Kongreß der Generaloberinnen der Genossenschaften päpstlichen Rechts vom 11.—13. September 1952 (vgl. diese Zeitschrift 25 (1952) 375 f.)

<sup>1</sup> Ivo Zeiger S. J., *De iuris canonici ad Ecclesiae naturam habitudine*, Gregorianum, 1935, p. 11

orden und kodifizierte durch ein Rechtsstatut für die Weltlichen Institute die bewunderswerten Bemühungen um die Ausbreitung des vollkommenen Lebens mitten in der Welt. Die Religiosenkongregation berief einen internationalen Kongreß für „die zeitgemäße Anpassung der Vollkommenheitsstände“ und war auch vertreten bei der jüngsten Heerschau der Ordensmänner und -frauen der Vereinigten Staaten von Amerika. Die hier gegenwärtige Versammlung endlich ist ein neuer Beweis für die enge Verbindung zwischen der inneren Liebe und der Gesetzgebung (diese im weiteren Sinn des Wortes verstanden); sie wird nur dann gelingen, wenn alle, die eingeladen wurden, mit großem Vertrauen und mit hochherziger Gesinnung auf den an sie ergangenen Ruf antworten.

Wir sind hier auf Bitten der Religiosenkongregation zusammengekommen, um uns deutlicher und aus einer universaleren Sicht heraus zum Bewußtsein zu bringen, was der Geist Gottes in dieser Stunde von uns erwartet; Er steht ja am Anfang jeder unserer Ordensfamilien, Er führt die Kirche ohne Unterlaß. Dieses unser Referat soll eine Art Gewissenserforschung sein: nach einer kurzen Erinnerung an die überlieferten Forderungen des klösterlichen Lebens, vor allem an diejenigen, die uns für die gegenwärtige Zeit wichtig erscheinen, versuchen wir eine Bilanz über die letzten Jahrzehnte anzustellen und zum Abschluß eine Anzahl guter Vorsätze für die Zukunft zu fassen.

Wir möchten unsere Bemühung um Klärung unserer Fragen unter den besonderen Schutz des sel. Pius X. stellen. Als Papst der Eucharistie hat er durch die Tat die überreichen Quellen der Liebe von neuem erschlossen, in einer Welt, in der der Haß gegen Gott und die Menschen zum Prinzip erhoben wurde. Zwei Mächte stehen sich einander gegenüber: der atheistische Kommunismus und die Kirche, der mystische Leib Christi, die alle Menschen durch die eucharistische Kommunion in der Teilnahme am göttlichen Leben zur Einheit führen soll. Von hierher gesehen können auch unsere Ausführungen über die Aufgaben der Orden in heutiger Zeit nur von einem einzigen Wort diktiert sein, nämlich von der „Liebe“. Wenn der Stand der Vollkommenheit seinem Wesen nach die höchste Liebe erstrebt, und er in der jüngsten Vergangenheit bemüht war, dies durch die Tat zu beweisen, so muß er das morgen und jeden Tag noch mehr tun. Das Herz Christi und das Herz seines Stellvertreters auf Erden fordern in dieser Stunde, daß alle Ordensleute ein weithin sichtbares Zeichen evangelischer Liebe geben.

### *I. Die Aufgaben des Ordenslebens in heutiger Zeit*

*Nach überlieferter kirchlicher Lehre* ist das Ordensleben:

1. das sicherste Mittel zur Erlangung der vollkommenen Liebe zu Gott und zu den Menschen,
2. das wirksamste Heilmittel gegen die dreifache Begierlichkeit, die im Grunde die Ursache aller Übel ist, unter denen die Menschheit leidet,
3. die Verwirklichung des evangelischen Ideals der Einheit aller in der Gnade.

Wenn in der Vergangenheit dieses Ideal der Einheit, das doch den tiefsten übernatürlichen Geist der Ordensgemeinschaften als solcher ausmacht, vielleicht nicht immer genügend betont wurde, so hat man mit Recht in unseren Tagen versucht, es wieder gebührend ins Licht zu stellen. Die Folgerungen aus einer solchen

Betrachtungsweise des Gemeinschaftslebens vermögen dem Ordensstand innerhalb des geheimnisvollen Herrenleibes eine besonders große Fruchtbarkeit zu verleihen<sup>2</sup>.

*Bei der näheren Betrachtung der konkreten Umstände*, unter denen sich der Stand der Vollkommenheit gegenwärtig als die vorbildlichste Form des Strebens nach der evangelischen Liebe erweisen muß, ist folgendes zu bedenken:

1. Gegen den atheistischen Materialismus mit all seinen sozialen Konsequenzen muß ein wirksames Gegengewicht geschaffen werden. Er kann nur durch ein glaubhaftes Zeugnis glühendster Gottesliebe und durch eine ganz übernatürliche Hingabe an den Menschenbruder überwunden werden.

2. In einer Welt voller Elend, inmitten so großer Reichtümer, deren Besitzer sich ihrer Pflichten viel zu wenig bewußt sind, — in einer solchen Welt, in der sich die sittliche Verderbnis so unverschämt hervorwagt, — in einer Welt, in der das Prinzip der Autorität allzu häufig verachtet oder durch einen mitleidlosen Despotismus entweiht wird, ist ein Leben ganz und gar im Geist und in der Übung der drei evangelischen Räte geradezu dringend geworden.

3. In der Mitte des 20. Jahrhunderts sieht sich das Ordensleben äußerst mächtigen geistigen und religiösen Strömungen gegenüber. Da ist z. B. die Lehre vom mystischen Herrenleib, da ist die immer vollkommene Organisation der Katholischen Bewegung (*actio catholica*). Rein natürlich gesehen sind es der Fortschritt der föderativen Ideen auf allen Gebieten und der weltweite Lebensrhythmus durch die Vervollkommnung der Kommunikationsmittel verschiedenster Art. Angesichts einer solchen Entwicklung muß sich auch das Ordensleben von einem übertriebenen Partikularismus freimachen, um sich mehr und mehr in das große Leben der vorwärtsdrängenden und missionarischen Kirche einzufügen.

4. Was endlich die Ausbildung seiner Mitglieder und ihre Verwendung zu apostolischen Aufgaben betrifft, so muß das zeitgenössische Ordensleben sehr mit den körperlichen und geistigen Anlagen der Jüngeren rechnen. Einerseits von Natur aus geschwächt oder wenig ausgeglichen, anderseits aber intellektuell und religiös häufig besser gebildet, als das früher der Fall war, fordern sie eine entsprechende Führung und eine solidere Ausbildung.

Von diesem flüchtigen Blick auf die Erfordernisse des Ordenslebens in der Mitte des 20. Jahrhunderts kann man schon schließen, daß es in ständiger Blickrichtung auf eine allseitige, erfinderische, sich anpassende, den Verheißungen des Evangeliums vertrauende Liebe voranschreiten muß. Wir fragen uns nun, ob diese Bewegung im Laufe der letzten Jahrzehnte auch sichtbar wurde.

## *II. Bilanz der göttlichen Gnaden unseres Jahrhunderts und ihre Hindernisse*

Bei der Zusammenstellung der folgenden Fragen sind wir uns wohl der Schwierigkeiten bewußt, eine Antwort zu geben, die einigermaßen die Gesamtheit der Formen des Ordenslebens in der katholischen Welt umfaßt. Es will uns allerdings scheinen, als erwarte man das von uns auch gar nicht. Es mag vielmehr genügen, wenn wir den Stoff für fruchtbare Überlegungen bereitstellen.

<sup>2</sup> R. Carpentier S. J., *La communauté religieuse dans le plan du Christ*. *Revue des Communautés religieuses* 23 (1951) 178—189

1. Ist in den Orden insgesamt *die wahre Gottesliebe im Verhältnis zu den Gnaden*, mit denen die Kirche im letzten halben Jahrhundert überhäuft wurde, gewachsen? Zählen wir einige dieser Gnaden auf: Die *eucharistischen Erlasse Pius X.* zugunsten der häufigen und frühzeitigen Kommunion sollten normalerweise das Leben der Liebe in den klösterlichen Gemeinschaften tief beeinflusst und zur Weckung neuer Ordensberufe wirksam beigetragen haben. Eine der sicheren Folgen des gesteigerten eucharistischen Lebens war das theologische und religiöse Bemühen um die Lehre vom geheimnisvollen Herrenleib; es erhielt seine Weihe durch das Rundschreiben *Mystici Corporis* vom 29. Juni 1943, das zu einer erleuchteten und tätigen Liebe zur Kirche aufrief. Die Liturgische Bewegung, die so konkret alle Reichtümer des Dogmas und des sakramentalen Lebens fruchtbar gemacht hat, um die Christen, vor allem die Ordensleute, in eine enge Gemeinschaft mit allen Geheimnissen Christi zu bringen, hat ihre Magna Charta im Rundschreiben *Mediator Dei et hominum* vom 20. November 1947 erhalten. Das neuerwachte Interesse an den biblischen Studien wurde durch die Enzyklika *Divino afflante* vom 30. September 1943 gutgeheißen und gefördert. Die Ordensleute mußten daraus die Notwendigkeit entnehmen, sich intensiver um ein erleuchtetes Verständnis des Wortes Gottes zu bemühen. Die Rückkehr zur Gesinnung der „geistlichen Kindheit“ und das Licht, das durch die Person und die Lehre der Kleinen Therese vom Kinde Jesu auf die barmherzige Liebe des himmlischen Vaters fiel, haben das Gesicht der Frömmigkeit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt und das geistliche Streben vieler Ordensleute entscheidend befruchtet.

Da wir uns kurz fassen müssen und unmöglich auch noch die *Großstaten Pius XI.* zur Förderung der Missionen, der Herz-Jesu-Verehrung, der geistlichen Exerzitien und des Priestertums behandeln können, verweilen wir nur noch bei der kürzlichen Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Wenn der Geist Gottes in dieser geschichtlichen Stunde im Leben der Kirche den totalen Sieg des Menschen über Tod und Sünde in ein volles Licht stellen wollte, war es nicht u. a., um die gottgeweihten Seelen, die sich als einziges Ziel ihres Lebens des Verzichtes und der apostolischen Hingabe den Triumph über das Böse in sich selbst und in anderen vorgenommen haben, mit unerschütterlichem Vertrauen zu erfüllen?

Gott hat der Kirche des 20. Jahrhunderts wahrlich in einzigartiger Fruchtbarkeit seine Liebe geschenkt. Er wollte dadurch auf alle Weise jene Seelen, denen er sich vor allem im Ordensleben mitzuteilen beschlossen hatte, zum Vertrauen und zum Eifer anspornen. Haben sie auf diesen Ruf geantwortet? Gibt es in unseren Ordensgemeinschaften mehr Seelen, für die ein für allemal die Liebe zu Gott die kostbare Perle geworden ist, die man um jeden Preis kauft? Ist die Liebe zum Gebet gewachsen? Hat der Sinn für Gott, für seine Erhabenheit, für seine innertrinitarische Herrlichkeit, für seinen Abglanz im Universum und vor allem in den nach seinem Ebenbild geschaffenen Seelen die apostolische Arbeit der Ordensleute inspiriert?

Wir werden „*die Geheimnisse des Königs*“ nicht ergünden, aber wir glauben sagen zu können, daß ein außerordentliches Maß von Vertrauen und Edelmut auf diese so freigebigen göttlichen Gunsterweisungen hätte antworten sollen.

2. Das untrügliche Mittel, eines Wachstums in der Liebe zu Gott sicher zu sein, ist die Feststellung eines *Aufblühens und eines Vollkommenwerdens der Liebe in unseren klösterlichen Gemeinschaften*. Gott allein kann die vollkommene Einheit der Herzen in der Geduld, in der geschwisterlichen Teilnahme füreinander, in der zartfühlenden Liebe, besonders gegenüber den Kranken, den Schwachen und Greisen verwirklichen. Ist die Sorge um den einträchtigen Familiengeist, ist das Verständnis füreinander und die gegenseitige Hilfsbereitschaft in jeder unserer Kommunitäten größer geworden? Die schwerer gewordenen Forderungen des apostolischen Lebens rufen nach einer stärkeren Zusammenarbeit, nach einem wirklichen Bemühen, in die Gedanken der anderen einzudringen, ihre Unternehmungen, soweit wie nur möglich, zu ermutigen und wirksam zu unterstützen. Sind nennenswerte Ergebnisse in dieser Hinsicht zu verzeichnen? Ist der Geist liebloser Kritik im Rückzug, besiegt durch einen tätigen Glaubensgeist, der Gottes Gnaden und Pläne im Tun der anderen am Werk sieht? Zeiten der materiellen oder anderweitiger Not sind für gewisse Leute — wir meinen nicht die Ordensfrauen — Zeiten der Selbstsucht; ihre Begleiterscheinungen sind Rücksichtslosigkeit und ein Sichgehenlassen in Anstand und Höflichkeit, dieser zarten Blüten der Liebe. Haben sich unsere Ordensgemeinschaften vor diesen Gefahren gehütet?

3. Die Liebe zu Gott und der Eifer für seine Ehre muß sich auch in der Sorge um eine Annäherung der Genossenschaften untereinander und um eine *Zusammenarbeit in ihren Werken* kundtun. Mit lebhafter Genugtuung kann man feststellen, wie wir es schon taten, daß sich im Schoß des Ordenslebens der wahre Geist der Kirche, das Bemühen nämlich, sich gegenseitig kennen zu lernen und zusammenzuschließen, im Laufe der letzten Jahre wahrhaft schnell entfaltet hat.

4. Das Verlangen, die Leiden der beiden letzten Kriege zu heilen und eine klarere Erkenntnis der Entchristlichung der Welt hat eine *gesteigerte apostolische Tätigkeit* hervorgerufen. Trotz des Nachwuchsmangels wurden oft neue und bedeutende Werke begonnen. Hat man sich immer genügend vor der Gefahr einer das Leben abschnürenden Aktivität gehütet? Hat die apostolische Wirksamkeit, aufs Ganze gesehen, gewonnen, wenn die Anspannung, in der man für gewöhnlich lebt, Ungeduld, Rücksichtslosigkeit und Reizbarkeit zur Folge hatte? Das ist keine eingebildete Gefahr. Gewiß, es wäre eine ungerechte Verallgemeinerung, wenn man daraus, daß z. B. eine Krankenschwester, die mit Arbeiten überladen ist, sich gegen einen Patienten ungeduldig oder gegen Besucher weniger freundlich zeigt, auf einen Rückgang der Liebe in den caritativen Arbeiten schließen wollte. Andererseits sollten wir nicht vergessen, daß man uns leicht füreinander haftbar macht. So wird z. B. eine weltliche Krankenschwester finden, daß „die“ Ordensfrauen sich untereinander nicht verstehen, weil die Stationsschwester unklugerweise von den Fehlern einer anderen Schwester auf der Station gesprochen hat. Das lebendige Zeugnis der Liebe und des Friedens ist ein nicht zu unterschätzendes Element für das Nachwuchsproblem.

5. Auf der gleichen Linie des fieberhaft gewordenen Lebens, wie es die Häufung der Arbeit und ihre Verknüpfung mit den vielfältigen Forderungen der zivilen Behörden mit sich bringt, liegt *die schwere Frage der Ausübung der Autorität*. Bleibt diese ganz und gar übernatürlich und mütterlich, aufruhend einerseits auf der

Demut (Joh 13, 12—17), anderseits auf einer sehr tiefen Ehrfurcht vor den Seelen, denen zu helfen man die herrliche Gnade empfangen hat, damit sie dem besonderen Ruf Gottes entsprechen können? Die Oberinnen haben sich davor zu hüten, seelische Probleme mit zu allgemeinen Gesetzesvorschriften lösen zu wollen. Ihre Handlungsweise muß von der Feinfühligkeit der göttlichen Liebe inspiriert sein, die sich vollkommen den Bedürfnissen des einzelnen anpaßt. Ihr Ideal soll sein, ihre Untergebenen zu einem immer glühenderen Ganzopfer zu machen; darin besteht ja das Wesen des Ordensgehorsams. Es ist nun unbestreitbar, daß viele Vorgesetzte ein klares Bewußtsein ihrer Amtspflichten haben. Außerdem mehrten sich Publikationen<sup>3</sup>, Exerzitien und Studentage, die Hilfen für eine bessere Leitung geben wollen. Die begierige Aufnahme solcher Anregungen ist sehr bezeichnend. Man kann schon heute beachtliche Erfolge feststellen, die für die Zukunft verheißungsvoll sind.

6. Eine der schwierigsten Fragen, die Oberinnen augenblicklich zu lösen haben, betrifft die *Aufrechterhaltung der klösterlichen Armut*, in Anbetracht der Fortschritte der Technik und der Bequemlichkeiten des modernen Lebens. Manches ist hier leicht zu entscheiden: so z. B. was die notwendige Anpassung an die Forderungen heutiger Krankenpflege und eines zeitgemäßen Unterrichts angeht. Aber der Weltgeist ist schlau, wie auch das Wohlgefallen an Bequemlichkeiten natürlich ist. Hat man immer der Verpflichtung zur Armut und Demut Rechnung getragen, die nicht nur für die einzelnen besteht, sondern für die Ordensgemeinschaften als solche (CIC, can 594,3)? Ist man sich in allen Kommunitäten darüber klar, daß ein Drittel der Menschheit in sehr beklagenswerten Verhältnissen leben? Für so allgemein verbreitete Probleme wie die Wohnungsnot, die Heimatlosigkeit, das Flüchtlingselend sollten sich alle Ordensgemeinschaften wirklich interessieren, und diejenigen, die die Möglichkeit dazu haben, sollten darüber hinaus konkret helfen. Zum mindesten sollte man sich fragen, wie man in jedem Fall ein lebendiges Zeugnis vollkommener Losschälung, evangelischer Gastfreundschaft und übernatürlicher Bevorzugung der Niedrigen und Armen geben könnte.

Haben alle Ordenshäuser ihre Armenkasse? Pflegen sie alle ein genügendes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, um den schweren und unvorhergesehenen Nöten, denen sie begegnen, ohne Hintergedanken zu entsprechen? Gibt es, wenigstens in den größeren Ordenskommunitäten, eine eigene Schwester für die Werke der Caritas, eine kluge und gütige Frau, deren Almosen, so gering sie auch sein mögen, verbunden sind mit Ehrfurcht vor dem Leid und mit so übernatürlicher Gesinnung, daß sie fast mehr der Seele als dem Leib Gutes tun? Könnte man nicht auch durch eine bessere Organisation den bedürftigen Kommunitäten helfen und jenen Ordensfrauen, die ihr Vaterland und ihre Missionstätigkeit durch Vertreibung verloren haben?

7. Mit diesem Problem der Liebe und mit der Einfachheit der Lebenshaltung ist die Frage der inneren Selbstverleugnung, der körperlichen *Abtötung* und der Sühne verbunden. Wenn die Forderungen des Evangeliums überzeitlich sind, dann scheinen das verschärfte Sündenbewußtsein in der Welt und anderseits die Leiden des geheimnisvollen Herrenleibes eine Erneuerung der Hochherzigkeit zu fordern.

<sup>3</sup> F. X. Ronsin S. J., *Pour mieux gouverner*, Paris Ed. Spes 1947; ders. *Gouverner c'est... aimer; Schwesternführung*, Ein Handbuch für Oberinnen. Bearbeitet u. herausgeg. von Prof. Dr. J. Zürcher SMB, Einsiedeln/Köln 1952

Selbstverständlich muß man dem starken Nachlassen unserer physischen Kräfte und den Schwächen unserer wenig ausgeglichenen Charakteranlagen Rechnung tragen. Trotzdem muß das Ordensleben der Welt die unbedingte Hochschätzung des Kreuzes erhalten. Die meisten Ordensfrauen tragen über ihrem Habit das Zeichen der Erlösung. Ist es auch von Tag zu Tag mehr ihrem Herzen und ihren Gliedern eingeprägt? Ermutigt man diejenigen, die von Gott zu einem Leben der Sühne berufen sind, da Er ihnen auch die physischen Kräfte bietet, ohne die sie keine Buße leisten können? Die Sorge für das gemeinschaftliche Leben muß immer verbunden sein mit der Ehrfurcht vor den göttlichen Berufungen zu einem strengeren Leben, an denen es Gott für diejenigen, die er inniger mit sich vereinigen will, nicht fehlen läßt. Zu den Ordensmännern hat jüngst der Heilige Stuhl in einem Rundschreiben an die Generalobern über das Maßhalten im Rauchen gesprochen<sup>4</sup>. Das ist allerdings noch wenig, wenn man an die körperlichen Strengheiten der Orden in früheren Zeiten denkt.

8. Zum Schluß dieser Gewissenserforschung, die hauptsächlich eine Erforschung des Eifers in der Liebe war, ist noch eine Frage der *Nächstenliebe* und zugleich ärztlicher Art zu beantworten. Ohne Zweifel versteht man heute besser als vor etwa 30 Jahren die inneren Ursachen gewisser moralischer Krisen oder Depressionszustände, jener schwierigen Fälle, in denen eine religiöse Erschlaffung oder ein Mangel an Zucht mit dem seelischen Zustand des Betreffenden zusammenhängt. Man versteht heute besser die „schwierigen Naturen“, die zum großen Teil krank sind. Außer einem allgemeinen Verständnis sind aber noch besondere Kenntnisse notwendig, um solche Fälle rechtzeitig aufzuspüren, und eine entsprechende Wachsamkeit, um der Krise durch eine geeignete Behandlung zuvorzukommen.

### III. Ausblick in die Zukunft

Aufgrund der bisher festgestellten Tatsachen lassen sich nun unschwer einige Lehren ableiten, um in Zukunft reiche Fortschritte in der Liebe zu machen. Wir geben zunächst einige konkrete Anregungen für die augenblicklichen Verhältnisse und die oben erwähnten Notstände. Zum Schluß skizzieren wir dann die Grundzüge einer Sammlungsbewegung, der man den Namen „Apostolat der Liebe in und durch unsere Ordensfamilien“ geben könnte.

A. Vor allem anderen muß man mehr denn je den *Vorrang der Vertrautheit mit Gott im Gebet und in der Arbeit* sicherstellen.

1. Zu diesem Zweck ist es wünschenswert, daß die *geistliche Ausbildung der Novizen und jungen Professen* frohmachend sei, ausgerichtet auf die Herzensliebe und gestützt auf die Gnade Gottes. Gewiß, die Treue zur geschriebenen Satzung, zu den Konstitutionen und Gebräuchen, ist das Kennzeichen der wahren Liebe; darum muß die Ausbildung zur Erkenntnis und Liebe dieser Satzung hinführen. Aber die Unterstellung unter die äußere Satzung darf im Anfang nicht zu schroff sein, damit der Aufschwung der Seele zu Gott nicht vermindert und gelähmt wird. Eine klare Auslegung der „Verpflichtung der Liebe“ (die nicht einfach eine Verpflichtung unter Sünde bedeutet), der Konstitutionen und Regeln vermag die Be-

<sup>4</sup> Revue des Communautés relig. 24 (1952) 16

ziehungen zwischen dem *inneren* Gesetz der Liebe, das der Heilige Geist den Herzen einprägt, und seinen gesetzlich festgelegten Formulierungen deutlicher herauszustellen.

2. Alles, was eine *erleuchtete und solide Frömmigkeit* erleichtern kann, ist zu empfehlen: eine gelenkte Freiheit in der Wahl der Art und Weise des Betens; Einteilung der Arbeiten zum Zweck der absolut notwendigen Sicherstellung der Gebetsstunden; Vermehrung der Kenntnis der Heiligen Schrift durch Lesung, Studium und Unterricht; Fortschritt im Geist der Liturgie durch immer tieferes Eindringen in das Geheimnis der Eucharistie und der Mittlerschaft Mariens.

3. Eine *gewissenhafte Sorge für die jährlichen Exerzitien*, die nur in ausgeruhten Zustand gemacht werden sollten, um wirklich Frucht aus ihnen zu ziehen. Nach Möglichkeit monatlich Einkehrtage, in Sammlung und Einsamkeit, weil sie nur dann wirken werden.

4. *Energisches Vorgehen gegen den Aktivismus unserer Zeit*, eventuell sogar — so schwer es auch sein mag — durch Aufgeben apostolischer Arbeiten; dazu eine Lebensweise, die der Abspannung genügend Rechnung trägt (durch Schlaf, Erholungsstunden, Urlaub) und darum die Seele in Stand setzt, sich leichter dem Einen Notwendigen zuzuwenden.

5. Der *Lehrunterricht* der ersten Jahre, der die Seele der göttlichen Wahrheit aufschließt, muß das ganze Leben hindurch fortgesetzt werden.

6. Eine *gediegene und kluge Seelenführung* muß diese Vorbereitung für die Vereinigung mit Gott leiten und unterstützen.

B. Da die *Novizenmeisterinnen und Oberinnen* die unentbehrlichen Werkzeuge für die geistliche Entwicklung der Seelen sind, muß man

1. eine größere Sorgfalt auf die Vorbereitung derer verwenden, die für diese Aufgaben berufen scheinen,

2. sie gut auswählen und ihnen eine besondere Aufmerksamkeit bei ihren ersten Erfahrungen schenken, sie leiten,

3. Mehr als andere bedürfen sie einer ständigen Bereicherung an religiöser Bildung zur Vertiefung ihres inneren Lebens.

4. Eine sichere, aufrichtige Belehrung über alle Punkte des „Geheimnisses“ des klösterlichen Gehorsams ist in gleicher Weise für die Vorgesetzten wie für die Untergebenen notwendig.

C. Die *Bildung wahrer Gemeinschaften* muß das erste Ziel der Oberinnen sein. Davon wird die Ausstrahlung der allumfassenden Liebe abhängen. Darum muß man mit Eifer in allen, zumal in den zahlenmäßig starken Konventen (wenn notwendig durch Teilung der Kommunität in „Familien“), die schwesterliche Gemeinschaft zu verwirklichen suchen durch die gemeinsame Liturgie, durch Gemeinsamkeit der Pflichten und Güter. Das aber setzt voraus:

1. Eine gewissenhafte Auswahl bei der Aufnahme der Kandidatinnen und berechnete Forderungen vor der Zulassung zu den ewigen Gelübden.

2. Einen Geist der Freude und des Vertrauens in den Beziehungen untereinander, eine beharrliche Pflege der Höflichkeit und des Anstandes und eine energische Zurückdrängung aller Verstöße gegen die schwesterliche Liebe.

3. Eine große Ungezwungenheit, verbunden mit viel Takt.



4. Ein Sich-Hüten vor Vereinfachungen durch schablonenmäßige Behandlung dessen, was ebenso individuell ist wie die Führung der Seelen zur Vollkommenheit.

D. In der gegenwärtigen Zeit muß das klösterliche Leben *ein besonderes Beispiel* geben:

1. Durch eine große Einfachheit und Demut; durch Einfachheit in Kleidung und Lebenshaltung und die Art und Weise, mit den Armen und Niedrigen umzugehen; durch eine Demut, die selbst den Schein von Machtwillen vermeidet und an nichts anderes denkt, als an der verborgensten Stelle zu dienen.

2. Durch einen ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit, durch eine einfühlsame Liebe, in der Sorge z. B. für das körperliche, geistige und religiöse Wohl der Angestellten, der Laienhelferinnen und der Dienstboten.

3. Durch eine große, geduldige und sogar fröhliche Ausdauer im Ertragen der Lebensprüfungen und in den Ermüdungen der täglichen Arbeit. Man leidet so viel in der Welt! Die Schwestern in den Spitälern beim Familienbesuch, und selbst in der Schule haben so manche Gelegenheit zu trösten und zu ermutigen. Aber das Beispiel innerer Seelenstärke ist noch überzeugender als Worte.

Wir wollen die praktischen Anregungen nicht noch weiter ausdehnen. Vieles von dem, was wir gesagt haben, nimmt ohnedies schon die Aufmerksamkeit der Oberinnen in Anspruch. Eine ungeheure Aufgabe — einfach zwar in Bezug auf ihre Grundlagen, aber unübersehbar in ihren Anwendungen — müßte sich vor den Augen einer Versammlung wie der unsrigen auftun. Im Laufe der „Ordensmonate“ (nennen wir sie einmal so), die jetzt schon seit drei Jahren regelmäßig in Paray-le-Monial die Oberinnen und Novizenmeisterinnen unter dem Schutz des göttlichen Herzens Jesu vereinigen, um in der Erneuerung des eucharistischen Eifers das Mittel zu suchen, Apostel für die Ausbreitung der evangelischen Liebe im und durch das Ordensleben zu sein, ist diese Aufgabe verstanden worden. Folgendermaßen glaubte man das Ergebnis der dortigen Besprechungen formulieren zu sollen:

„*Das Apostolat der Liebe*“ durch das Apostolat des Gebets, des Leidens und der tätigen, hingebenden, demütigen, herzlichen und unmißverständlichen Liebe, ist weder ein juristischer Oberbau, noch eine fromme Vereinigung mit Statuten und Mitgliederlisten. Es ist vielmehr ein ganz übernatürlicher Liebesbund, eine bewußte Zusammenfassung der Gebete, der Leiden, der Liebesdienste aller Ordensleute, damit die ganze Kirche schöner und anziehender werde für alle, die sie nicht genügend kennen. Die Seele dieser Bewegung ist das Herz Jesu selbst. Der Mittelpunkt ihrer täglichen Vereinigung untereinander ist das eucharistische Opfer, das sich in der sakramentalen Kommunion vollendet. Ihre Weisungen sind: Gelehrigkeit gegen den Heiligen Geist, Liebe zur Kirche, Gehorsam, Liebe ohne Maß<sup>5</sup>, besonders für die am meisten Enterbten, Mehrung der Fühlungnahme zwischen den Ordensfamilien und vielfältige gegenseitige Hilfe. Ihre Patrone: „Das

<sup>5</sup> Man wollte das Ideal in die Tat umsetzen, das P. André Prévôt, der Gehilfe des hochwürdigsten P. Jehon in der Ausbildung der ersten Herz-Jesu-Priester aufgestellt hatte: „*Man muß die Liebe ohne Maß überborden lassen*“. Vgl. J. Keup, S. C. J., *La charité divine*, Pensées du P. André Prévôt, Paris, Castermann (S. 51)

unbefleckte und schmerzreiche Herz Mariens“, die Ordensgründer und -gründinnen in der Glorie des Himmels.

Im Zusammenhang mit einer solchen übernatürlichen Gemeinschaftsbewegung, die das ganze Ordensleben durchsetzt, erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit einen Wunsch zu erneuern, der 1950 auf dem römischen Ordenskongreß ausgesprochen wurde: der Heilige Vater möge ein besonderes liturgisches Fest einführen, zu Ehren aller heiligen Ordensstifter<sup>6</sup>. Sie alle waren um den Preis sehr harter Opfer Werkzeuge des Heiligen Geistes für neue, oft wunderbare Liebesausgießungen in die Welt. Ihre Sendung dauert fort und jetzt, wo sie alle in der Schau und Liebe ihres einzigen Herrn vereinigt sind, werden sie für ihre Nachkommen die Gnade erlangen, jeden Tag in der Liebe zu wachsen: *auf daß sie alle eins seien!*

<sup>6</sup> P. Larraona, der Sekretär der Religiösenkongregation verkündete sofort der Versammlung, daß dieser Wunsch beim Hl. Vater eine günstige Aufnahme gefunden habe. Der Plan zur liturgischen Feier aller heiligen Ordensstifter ist auf dem Wege zu seiner Verwirklichung.

## Indischer und christlicher Gleichmut

Eine vergleichende Studie der Bhagavadgītā und der Ignatianischen Exerzitien

Von Josef Neuner S. J., Poona (India)

Für den nicht-christlichen Religionsgeschichtler ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß die letzten Erfahrungen und Haltungen der Mystiker aller Religionen gleich sind. Auf den folgenden Seiten soll eine dieser Haltungen an den konkreten Texten analysiert werden, zunächst in ihren augenfälligen, bis in die Formulierung hinein überraschenden *Ähnlichkeiten* — obgleich doch die beiden Werke, die Bhagavadgītā und die geistlichen Übungen des hl. Ignatius, so weit als nur denkbar in Zeit und kulturellen Voraussetzungen auseinanderliegen — und doch in ihrer *radikalen Unterscheidung*, in der sich die Einzigartigkeit des Christentums deutlich ausspricht.

Es soll die Lehre vom Gleichmut in den beiden Werken verglichen werden. Sicher ist es gerade diese Haltung, die, im Zusammenhang geistlicher Lehre gesehen, zum tiefsten und gemeinsamsten Besitz der religiösen Menschheit gehört: Das Hinaussteigen über die Vielgestaltigkeit und das Kräftespiel der Welt, über Neigung und Abneigung, über die „Paare“ der Erfahrungen, in die jenseitige und allumfassende Einheit Gottes.